

Rosenbergstrasse 115

Jung Verstorbene bleiben – das ist wohl der einzige und erst noch ziemlich dürftige Vorteil dieses Zustand – ewig jung. James Dean bleibt ewig 24 (er würde im Februar 80 Jahre alt). Beneidenswert ist, so gesehen, John F. Kennedy; er sieht auf den Bildern und in unserer Erinnerung immer noch aus wie zu Zeiten seiner (vermuteten) Affäre mit Marilyn Monroe. Die würde dieses Jahr übrigens 85 Jahre alt. Ähnlich ergeht es uns mit John Lennon. Im Bett mit Yoko, peace a chance gebend, so ist er geblieben. Kaum vorstellbar, dass er nur gerade zwei Tage jünger wäre als Christoph Blocher.



Andererseits: Was sind heute schon 60 Jahre? Gianna Nannini ist 55 und vor kurzem erst Mutter einer Penelope geworden. Und das, man will es kaum glauben, angeblich ohne Hormone, sondern auf natürliche Weise und ziemlich unerwartet. Aber warum nicht, die Natur spielt manchmal merkwürdig, und die Rockröhre hats ja eigentlich nicht nötig, zu schummeln. Oder doch? Sie habe die ersten Blutproben unter dem Namen ihrer Mutter eingeschickt (wie? Blutproben? Selber eingeschickt?) und daraufhin vom Labor ein Telefonat erhalten: «Glückwunsch, Signora, Sie sind schwanger mit 85 Jahren!» Geschehen sei es bei den Arbeiten für eine Oper. Den Vater von Penelope will Gianna nicht verraten.



Auch Sir Elton Hercules John (63) und sein Ehemann David Furnish (48) sind seit dem Weihnachtstag 2010 potenzielle biologische Väter (es haben of-

fenbar beide dazu beigetragen, allerdings: wessen Spermien das Rennen gemacht haben, wissen die beiden nicht und wollen es vorderhand auch nicht wissen) eines Buben namens Zachary Jackson Levon Furnish-John. Dabei wäre alles vielleicht anders gelaufen, hätte nicht das ukrainische Parlament – einige meinen: in einer völlig unerwarteten Aufwallung von Vernunft, mit der Begründung, die prospektiven Eltern seien schwul, und der Vater, bei aller Liebe, denn doch zu alt – die Adoption und den Export eines kleinen Buben namens Lew untersagt, den Hercules John in einer Aids-Klinik in der Ukraine besucht und in den er sich verliebt hatte. So kam denn die Leihmutter zum Zug, deren Name nicht bekannt ist, die aber, anders als die ukrainischen Behörden, das reichlich vorhandene Geld gegen Kind beziehungsweise den Deal Kind gegen Geld, nicht verschmähte.



Meister Didier Burkhalter machts uns nicht leicht. Er hat einen superben Stil. Ohne Aufhebens, ohne Arroganz und Brimborium setzt er Pläne um, von denen man nicht ahnte, dass er sie hat, die auf einmal da sind, denen man argumentativ, na ja, schon etwas entgegensetzen kann, aber irgendwie doch auch wieder nicht, weil der Meister so ganz daneben mit seiner Beurteilung doch nicht liegt, oder wenn doch, dann zumindest zeigt, dass er das Dilemma erkannt hat und sich halt mit ausreichend Gründen für das eine oder andere entschieden oder eben nicht entschieden hat. Voilà. Begonnen hats mit der – genial: provisorischen – Wiederaufnahme der vor fünf Jahren aus

der Leistungspflicht gestrichenen fünf komplementärmedizinischen Behandlungsmethoden. Fünf Jahre, in denen geklärt werden soll, ob Homöopathie, TCM und so weiter die WZW-Kriterien nicht vielleicht doch erfüllen. Was sie heute offensichtlich (noch) nicht tun. Nicht dass der Bundesrat aus Neuenburg glaubte, dass in fünf Jahren zu klären sei, was in hundert Jahren zuvor nicht gelungen ist, und was – soviel ist dem Wirtschaftswissenschaftler auch klar – gar nicht gelingen kann. Aber irgendwie clever ist das schon. Man möchte fast annehmen, dass Didier weiss, dass der nach Ablauf der Übergangsfrist zuständige Bundesrat dann nicht mehr Burkhalter heisst ... Das wäre nicht nur clever, sondern auch noch elegant.



Man glaubts nicht: SP und Grüne belästigen uns wenige Jahre nach ihrer desaströsen Abstimmungsniederlage mit einem weiteren Versuch, die Einheitskrankenkasse einzuführen. Wenn auch diesmal ohne lohnabhängige Prämien. Der Glaube der Einheitsgläubigen an die Kompetenz des Staates ist unerschütterlich. Und nährt sich notfalls am möglicherweise einzigen Beispiel eines Staatsbetriebs, der besser funktioniert als das analog tätige Privatunternehmen. Hauptargument von Ex-Bundesratskandidatin Jacqueline Fehr für die Einheitskasse: Die staatlichen SBB bieten schliesslich auch die besseren Leistungen als die privatisierte britische Eisenbahn. Wahrhaftig, ein schlagendes Argumente – ein verzweifelt um sich schlagendes ...

Richard Altorfer